Eine Mutter und ihr intersexuelles Kind

Nicht immer ist ein Mensch eindeutig männlich oder weiblich – Lesung in der Lagerhalle

Von Ulrike Schmidt

OSNABRÜCK. In dem Buch „Mein intersexuelles Kind – weiblich, männlich, fließend“ hat Christiane Bauermeister ihre Erfahrungen als Mutter eines Kindes aufgeschrieben, das nicht in das Schema Hellblau/Rosa passt. Auf Einladung von „Gay in May“ liest sie am Dienstag, 3. Mai um 19 Uhr in der Lagerhalle.

Intersexuelle Menschen sind aufgrund körperlicher Besonderheiten nicht eindeutig dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zuzuordnen – unter anderem auch, weil das durch die Chromosomen festgelegte genetische Geschlecht nicht mit den sichtbaren Geschlechtsmerkmalen übereinstimmt. Jedes 500. oder jedes 2000. Kind wird als sogenannter Zwitter geboten. Die Zahlen schwanken, zumal Intersexualität nicht immer sofort erkennbar ist.

Ärzte drängten auf OP

Bei Bauermeisters Kind war vor 32 Jahren aber sofort klar, dass dem bei Voruntersuchungen an den XY-Chromosomen als Junge erkannten Franz ein wichtiges Körperteil fehlte: Statt eines Penis hatte der Säugling nur einen Hautlappen. Was tun in einer Zeit, in der Kinder spätestens eine Woche nach der Geburt beim Standamt unter Angabe des Geschlechtes gemeldet werden müssen? Was tun, wenn Ärzte auf eine sofortige Entscheidung für eines der beiden Geschlechter und eine Operation drängen? Christiane Bauermeister, die nach der Geburt erstmals mit dem Thema Intersexualität konfrontiert wurde, ließ sich Zeit, entschied sich nach zwei Jahren aber dafür, aus Franz Franzi zu machen.

„Ich fühlte mich total überrumpelt“, sagte die freie Autorin und Kuratorin im Gespräch mit unserer Redaktion. Heute weiß sie, dass die Operation ein Fehler war, aber vor 30 Jahren gab es für Eltern keine erkennbaren Alternativen. Ihr Kind (sie spricht immer von Kind), habe ihr deshalb nie Vorwürfe gemacht. Es verstehe, dass die Mutter in den 1980er-Jahren nicht anders konnte.

Franzi wuchs heran mit jungenhaftem Verhalten. Kleider lehnte das Kind ab, später in der Pubertät auch jegliche Form von Schminken. Auch heute zeige ihr Kind klare männliche Verhaltensweisen. „Vielleicht bin ich als Mutter da etwas zu aufmerksam“, schränkt sie ein. Allerdings meine sie manchmal komische Blicke zu spüren, wenn sie Franzi als ihre Tochter vorstelle.

Als Bauermeister vor knapp drei Jahren das Buch zu Franzis Schutz unter dem Pseudonym Clara Morgen veröffentlichte, war ihr Kind wenig begeistert, erzählt die Autorin. Schließlich gehe die Sexualität eines Menschen Fremde nichts an. Andererseits sieht Bauermeister das Buch als eine Möglichkeit, auf das Thema aufmerksam zu machen, etwa bei Lesungen wie jetzt in Osnabrück.

Christiane Bauermeister liest aus ihrem Buch „Mein intersexuelles Kind“.

Foto: Robert-Bosch-Stiftung

Das scheint auch Franzi zu bewegen. Ihr Kind werde nun selbst ein Buch schreiben, eine Art Fortsetzung ihrer Geschichte nach der Jugendzeit. Dann wird sie aus ihrer Sicht beschreiben, wie sich Hermaphroditen fühlen. Der Name stammt aus der griechischen Mythologie: Hermaphroditos war eine Gestalt, die sowohl männliche als auch weibliche körperliche Merkmale aufwies.

Heute werde nach ihren Erfahrungen nicht mehr operiert, sagt Bauermeister. Intersexuelle Menschen sollen sich später selbst für ein Geschlecht entscheiden können, wenn sie es denn überhaupt wollen. Kinder können seit einigen Jahren ohne Angabe des Geschlechtes in das Geburtsregister eingetragen werden. Auch bei anderen behördlichen Formularen gibt es immer öfter die Wahl zwischen männlich, weiblich und andere.

Übernatürliche Kräfte

Die strikte Aufteilung in zwei Geschlechter ist besonders in der westlichen, christlich geprägten Welt zu finden. In asiatischen Kulturen und nordamerikanischen Indianerstämmen werden Zwitter als drittes Geschlecht anerkannt. Zum Teil werden ihnen übernatürliche Kräfte zugeschrieben – eine andere Art der Ausgrenzung.

Denn schließlich sind wir am Anfang alle Zwitter: Bis zur sechsten Woche tragen alle Feten Anlagen für beide Geschlechter. Erst danach prägen die Gene ein männliches oder weibliches Wesen. Ein XY-Chromosomenpaar lässt Hoden, später den Penis wachsen, XX führt zu Eierstöcken und Klitoris. Doch auf dem Weg vom „neutralen“ Fötus zu Frau oder Mann kommt der Natur manchmal etwas dazwischen.

Nach der Lesung steht Christiane Bauermeister mit Lucie Vieth, 1. Vorsitzender des Vereins Intersexuelle Menschen, für ein Gespräch bereit.

Intersexuelle Menschen sind aufgrund körperlicher Besonderheiten nicht eindeutig dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zuzuordnen. Das durch die Chromosomen festgelegte genetische Geschlecht stimmt nicht mit den sichtbaren Geschlechtsmerkmalen überein. Foto: David Ebener